

Gottesdienst Matthäusgemeinde
5.7. 2020 um 9:45h
Johannes Beyerhaus
Röm 12,17-21

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«

20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22).

21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Liebe Gemeinde,

„Rache ist süß“, so heißt ein Filmtitel aus dem Jahr 1998.

Zwei Männer brauchen schnellstmöglich 50.000 Dollar.

Ihre brillante Idee: Sie eröffnen ein Geschäft, bei dem sie 'Rache für Geld' anbieten...

Und es hat ja schon seinen Grund, warum man mit Rache Geld verdienen kann. Unzählige Filme und Bücher verdanken ihre Beliebtheit dem Urbedürfnis des Menschen nach Vergeltung.

Kürzlich sah ich eine Hitliste mit den besten 20 Rachefilmen aller Zeiten: Platz eins immer noch: „Spiel mir das Lied vom Tod“ 1968

Weitere Filme:

Der Graf von Monte Cristo, oder der Kultfilm: MAD Max.

In diesem Film tötet eine marodierende Rockerbande den Sohn von Max und lässt seine Frau schwer verletzt zurück.

Jetzt sieht Max rot.

Er kennt nur noch ein Gefühl: Hass. Rache!

Als anständiger Pfarrer guckt man sich solche Filme natürlich nicht an. Aber: Manchmal erwischt es einen mitten im Alltag.

Erst vor ein paar Tagen.

Auf der Rückfahrt von Tübingen auf der Autobahn überhole ich gerade einen LKW, von hinten kommt ein Auto auf mich zugeschossen und heftet sich an meine Stoßstange.

Mit solchem Abstand. Ich mache die Warnblinkanlage. Interessiert ihn nicht.

Ich lass kurz die Bremslichter aufleuchten. Wenn er rot sieht, so meine Hoffnung, wird er schon Abstand halten. Aber: er bleibt dran.

Sie können mir glauben: die Gefühle und die Gedanken, die ich in dieser Situation hatte, waren nicht von allzu großer Heiligkeit.

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Freundlich winken – mit allen fünf Fingern, wenn ich es wieder lebendig auf die rechte Spur geschafft habe. Ihn segnen, dass ihm und anderen bei seinem Fahrstil nix passiert...

Ja, selbst in solchen alltäglichen Situationen wird konkret, wie schwer das Gebot sein kann, Böses mit Gutem zu überwinden.

Ich weiß, wir haben auch richtige Engel unter uns, aber diese Bewegung (Scheibenwischer) liegt uns vermutlich allemal näher, als diese (freundlich winken).

Unsere natürlichen Impulse zielen meistens eher auf Vergeltung, als auf Vergebung. Natürlich nennen wir es nicht Rache. Sondern „Gerechtigkeit“. Gemeint ist aber das gleiche. Wie du mir, so ich dir.

Und wo immer wir schreiendes Unrecht sehen oder vor allem es selber erleiden - da kriecht dieses Bedürfnis nach „Gerechtigkeit“ ganz unwillkürlich in uns hoch.

Vielleicht Demütigungen, die wir selber erlitten haben. In der Schule, in der eigenen Familie. Am Arbeitsplatz.

Es gibt aber keineswegs nur Menschen wie Mad Max, die rot sehen, wenn ihnen Unrecht widerfahren ist.

Wir reagieren da ganz unterschiedlich. Da gibt es den Typ „Stinktief“ und den Typ Schildkröte / Schnecke.

Was tut ein Stinktief, wenn es sich angegriffen fühlt? Es verbreitet einen unsäglichen Gestank. Es sieht sozusagen rot, wenn es sich angegriffen fühlt.

Und lässt das seinen Feind auch spüren und riechen. Und alle anderen ringsumher kriegen das auch gleich mit ab.

Menschen, die jemandem etwas heimzahlen wollen, was ihnen angetan wurde, verbreiten auch für den Rest der Umgebung oft ein unangenehmes Aroma. Weil das, was ihnen so stinkt, ihr Reden und Denken und ihre ganze Aura weitaus mehr beeinflusst, als sie es selber ahnen.

Eine Schnecke dagegen sieht nicht rot. Sie will **gar** nix mehr sehen.

Sie sieht sich einfach in ihr Schneckenhaus zurück. Schon krass oder, ein ganzes Haus ein Leben lang mit sich herumzutragen, damit man sich da schnell genug zurückziehen kann.

Und das ist ja auch wirklich schon das einzige, was bei einer Schnecke schnell geht. Der Rückzug

Vor ein paar Tagen kroch bei meinem morgendlichen Gebetsspaziergang vor mir eine winzige Schnecke über den Bürgersteig. Und das in einem Tempo, dass sie vermutlich schon 30 mal zertreten worden wäre, wenn ich sie nicht gerettet hätte. Jeden Tag eine gute Tat!

Als sie dann im sicheren Gras war, wollte ich sie mir etwas näher anschauen. Aber sie wollte einfach nicht mehr rauskommen.

Sie hielt mich wohl für ihren Feind. Wer weiß, vielleicht steckt sie immer noch in ihrem Schneckenhaus.

Menschen, die dem Typ „Schnecke“ angehören, fressen alles in sich hinein: Demütigungen, Schmerz, Bitterkeit, Hass.

Das kann irgendwann sogar körperliche Folgen haben: Magengeschwüre, chronische Verspannungen. Sogar Gicht – so sagen Wissenschaftler – kann die Folge sein von einem solchen in sich Hineinfressen.

Also auch das: keine gute Lösung!

Und beides: Das Zurückgeben, zurückschlagen, zurückstinken wie auch das in sich hineinfressen hat die gleichen Folgen. Wir werden Gefangene unserer Gedanken und Gefühle, die sich immer und immer wieder um das gleiche Geschehen oder die gleiche Person kreisen und sich da geradezu hineinverschlingen.

Dabei spielen sich vor allem nachts bei vielen regelrechte Kämpfe im Kopf und in ihrer Seele ab.

Und das Groteske dabei ist: Genau damit geben wir der Person, die uns den meisten Schmerz zugefügt hat, ja erst recht Macht über uns. Mit Gedankenschlachten kann man niemanden besiegen.

Im Gegenteil: Wir werden immer mehr in Abhängigkeit von ihnen hineingezogen und damit völlig unfrei.

Und das ist das allerletzte, was zu Kindern Gottes passt. *Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So ... lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.* So sagt es der Apostel Paulus in Gal 5,1

Und Martin Luther hat später gesagt. Ein *Christenmensch* ist ein *freier* Herr über alle Dinge und *niemand untertan*.

Warum?

Weil wir Kinder des Höchsten sind. Königskinder. Und deswegen sollen wir auch königlich denken und königlich handeln. Souverän. Auf deutsch: Darüber befindlich.

Wenn ich doch weiß: Da ist jemand, der ist tausend Mal größer und stärker als mein schlimmster Feind und der wird die Sache eines Tages in seine eigenen Hände nehmen, dann kann ich doch entspannen, oder?

Aber eine solche königliche Haltung kommt nicht von allein! Sie muss eingeübt werden.

Wie jeder kleine Prinz und jede kleine Prinzessin das auch erst einmal am Hof einüben muss, sich seinem oder ihrem Stand und Status entsprechend zu verhalten.

Dabei kann es durchaus auch lästig sein, zu einem Königshaus zu gehören. **Harry** und **Meghan** haben deswegen ja auch das britische Königshaus und die **Royals** auf eigenen Wunsch verlassen. Sie wollen ihr eigenes Leben leben. Ihre Freiheit auskosten. Nachvollziehbar.

Wir müssen die Entscheidung treffen: Wollen wir zum Königshaus gehören, oder nicht? Und jetzt meine ich nicht das britische, sondern das himmlische.

Eine Entscheidung, die so oder so Folgen hat.

Bei Harry und Meghan wollten die Kanadier bald nicht mehr für den aufwändigen Personenschutz aufkommen. Aber so berühmt und reich zu sein, ohne Schutz – das kann dann schnell gefährlich werden.

Aber klar: Auf den ersten Blick gesehen scheint es eine durchaus verlockende Option zu sein, „nein“ zu sagen zu unserem Status als Königskinder: „Brauch ich nicht, will ich nicht, kann ich nicht“. Ich verlasse die königliche Familie.

Das würde unserem Ego und den Gelüsten unseres Fleisches auch viel mehr entsprechen.

Sich im Leben einfach treiben zu lassen – das ist allemal angenehmer, als sich um das Ruder im Boot zu kümmern oder gar ein Paddel in die Hand zu nehmen, um auch mal einen Richtungswechsel vornehmen zu können.

Vor ein paar Tagen hat mir ein älteres Ehepaar aus unserer Gemeinde erzählt, dass sie ihre Hochzeitsreise mit Faltboot und Zelt von Ulm nach Wien gemacht haben.

Das war zwar nicht gegen den Strom, aber ohne Paddel und Ruder hätten sie sich schnell irgendwo im Unterholz verheddert.

Oder schlimmer noch: sie wären von einem

Lastkahn versenkt worden.
Stimmt´s Wilfried?

Oder stellen Sie sich erst mal vor, Sie lassen sich mit einem Boot auf dem Niagarafluss treiben. Und auf einmal hören Sie in der Ferne das Donnern des Niagara Wasserfalls?

Dann ist ganz schnell Schluss mit lustig!

Euer Widersacher, der Teufel zieht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben.

Wer sich einfach treiben lässt, wer dem natürlichen Instinkt folgt, Böses selber auch mit Bösem zu vergelten, der wird zur leichten Beute für den Widersacher.

Denn das ist ja sein ureigenes Terrain: negative Gedanken und Worte, Vergeltung, Hass.

Das gilt aber im Grunde für jede Form des sich Treibenlassens. Ob das Ängste sind, unsere Sorgen, die wir kultivieren, unser Kleinglaube, unser Selbstzweifel oder Zweifel an Gottes Güte – wann immer wir uns unseren spontanen Empfindungen hingeben und uns einfach treiben lassen, werden wir zur leichten Beute für den Widersacher. Wie eine Antilope, die sich aus der Herde löst und sich einsam unter einen Busch legt. Da hat der Löwe leichte Beute.

Dem aber widersteht fest im Glauben. In der Gemeinschaft bleiben.

Dieser Widerstand könnte damit anfangen, dass wir uns klarmachen: Das Böse ist auf dieser Welt nun mal eine Realität. Und wir haben es auch nicht in der Hand, es zu besiegen.

Auch Ängste sind eine Realität.

In der Welt habt ihr Angst, sagt Jesus. Ja. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Es geht um dieses Aber. Und noch mehr geht es um dieses „Ich“. Ich habe überwunden. Mein ist die Rache, spricht der Herr.

Ja, die Verletzungen und Verwundungen, die wir im Laufe unseres Lebens davontreiben,

mögen tief sitzen. Wobei wir selbst ja auch andere verwundet haben. Und oft gar nicht merken, wie sehr,

Aber es geht immer darum, dass unser erster Blick hochgehen sollte zu unserem Herrn. ER hat es in der Hand. Er wird es richten.

Und in keinem Fall ist Vergeltung unser Auftrag.

Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Wohlgemerkt, liebe Gemeinde, hier geht es nicht um Rache**gefühle**. Solche Gefühle und Bedürfnisse setzt Paulus offensichtlich ganz selbstverständlich voraus.

Gott selber ist ja ein leidenschaftlich empfindender Gott. *"Da entbrannte der Zorn des Herrn"* - wie oft lesen wir das in der Bibel.

Nein, es geht darum, wie wir mit unseren Gefühlen umgehen. Ob wir Gott zutrauen, dass er es eines Tages in Ordnung bringt. Dass er es richten wird.

Von Conrad Ferdinand gibt es eine Ballade mit dem Titel: "Die Füße im Feuer". Die Handlung spielt in der Zeit der blutigen Konfessionskriege. "Die Füße im Feuer", gemeint ist damit ein Kaminfeuer. Sie gehören einer jungen Hugenottenfrau, die das Versteck ihres Mannes trotz entsetzlicher Folter nicht preisgibt und ihn so schützen kann.

Nach Jahren ist der Mörder wieder im gleichen Gehöft. Ein plötzliches Unwetter lässt ihn blindlings dort Schutz suchen. Zu spät erkennt er den Ort seiner teuflischen Tat. Die größer gewordenen Kinder starren den Gast an, erkennen ihn, flüstern dem Vater ins Ohr, wer eingetreten ist.

Menschen, der mir das Leben so schwer gemacht hat: Geh, geh in Frieden, es sei dir vergeben.

Ein solches Tun bedeutet, ich nehme das Paddel wieder in die eigene Hand. Ich möchte ja am Ziel ankommen. Ich erlaube dem anderen nicht mehr, mich zu fesseln in meinen Gedanken und negativen Gefühlen.

Der Vater rächt sich am Verbrecher nicht. Über Nacht sind aber seine Haare ergraut.

Am nächsten Morgen lässt er seinen Gast ziehen - "In Ehren grau geworden", so könnte man sagen

Dieser nimmt es sich noch heraus seinen Gastgeber dafür zu loben, dass er ihm gegenüber, besonnen geblieben ist, einem Mann des Königs.

Der Vater antwortet darauf:

*„Du sagst's! Dem größten König (bin ich) eigen!
(Aber) Heute ward Sein Dienst mir schwer ...
Gemordet hast du teuflisch mir mein Weib!
Und lebst ... (Aber) Mein ist die Rache, redet Gott.“*

Liebe Gemeinde, was geschehen ist, ist geschehen. Es ist, wie es nun mal ist.

Und doch sagt uns die Bibel:
Wir brauchen nicht Opfer bleiben. Wir können die Entscheidung treffen: Ich nehme mein Leben wieder selber in die Hand.

Ich schneide im Namen Jesu die Vergangenheit ab und sage in Gedanken zu dem Menschen, der mir das Leben so schwer gemacht hat: Geh, geh in Frieden, es sei dir vergeben.

Ein solches Tun bedeutet: Ich nehme das Paddel wieder in die eigene Hand. Ich möchte ja am Ziel ankommen. Ich erlaube dem anderen nicht mehr, mich zu fesseln in meinen Gedanken und negativen Gefühlen.

Ich will weder Stinktief noch Schnecke mehr sein. Ich verspritze keinen Gestank mehr nach außen und verziehe ich auch nicht gekränkt in mein Schneckenhaus. Ich schaue jetzt wieder nach vorne. Ich schaue wieder nach oben.

Ich vertraue dem, der gesagt hat: Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Amen